

Edda Polz

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

Brigitte Gumilar

Schulverbund der Niederösterreichischen Mittelschule und Praxismittelschule der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

Beziehung leben – der Beitrag der Schule für ein Leben in Frieden

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i3.a477>



Foto: Brigitte Gumilar

Brigitte Gumilar, OSR DNÖMS, Dipl. Päd, MEd, ist seit 2010 Leiterin der Mittelschule Pelzgasse, seit 2011 Leiterin des Schulverbundes Mittelschule Pelzgasse – Praxismittelschule der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich.

*Die Ziele ihrer Schule erreicht Brigitte Gumilar durch innovativen Unterricht, offene Lernformen, Teamteaching, projektorientierten Unterricht sowie mit Schwerpunktsetzungen zur Ergänzung des traditionellen Unterrichts. Außerdem setzt sie auf vermehrten Fremdsprachenunterricht, wodurch die Schüler*innen besser auf ein vereintes Europa vorbereitet werden. Englisch als „Lingua franca“ betrachtet sie als wertvolle aber bis dato zu wenig genutzte Ressource beim Abbau von Barrieren zwischen Menschen mit unterschiedlichem sprachlich-kulturellem Hintergrund.*

Aktuell besuchen 37 ukrainische Kinder die Mittelschule Pelzgasse Baden. Wie wirken sich Flucht und Trauma im Schulalltag (auf die geflüchteten Kinder, auf die Mitschüler*innen, auf die Lehrpersonen) aus?

Brigitte Gumilar: Für uns ist diese Erfahrung nicht neu, wir haben bereits eine Flüchtlingswelle mit syrischen und afghanischen Kindern erlebt. Neu war für uns allerdings die Kriegssituation, aus der die ukrainischen Kinder kamen. Sie haben ihre Heimat ganz zu Beginn des Krieges verlassen, sodass sie persönlich kaum etwas vom Krieg miterlebt und die Situation nur durch die Berichterstattung verfolgt hatten. Unsere Angst, die Kinder könnten derart traumatisiert sein, dass sie beispielsweise bei Feueralarm in totale Panik geraten würden, hat sich nicht bestätigt. Wir haben von Anfang an versucht, mit ihnen über die Kriegsgeschehnisse zu sprechen. Sowohl Lehrer*innen wie auch die Kinder und deren Eltern wollten sofort helfen und gingen mit viel Offenheit und Hilfsbereitschaft auf die geflüchteten Kinder zu. Allerdings gab es bis jetzt zum Glück keine einzige Situation, in der wir den Eindruck hatten, dass die Kinder enorm traumatisiert oder eingeschüchtert gewesen wären.

Inwiefern unterscheidet sich die Situation ukrainischer Kinder von jener aus anderen Kriegsgebieten?

Durch die frühe Flucht sind die ukrainischen Kinder an unserer Schule von den Gräueln des Krieges weitgehend verschont geblieben. Dadurch haben sie aber auch längere Zeit gebraucht, um zu verstehen, dass sie in Österreich nicht nur kurzfristig bleiben werden. Die Notwendigkeit, Deutsch zu lernen, war ihnen überhaupt nicht bewusst. Sie glaubten, dass sie in Österreich nur vorübergehend auf Besuch wären.

Die ukrainischen Kinder waren und sind untereinander extrem gut vernetzt und besuchen ausnahmslos ihren Online-Unterricht. Insofern hatten wir Schwierigkeiten, sie zu motivieren, Deutsch zu lernen, denn sie gingen und gehen stets davon aus, dass sie ohnehin lernen und ihre Aufgaben in der ukrainischen Schule erledigen. Erst nach mehr als zwei Jahren wird ihnen langsam bewusst, dass sie möglicherweise in Österreich bleiben werden. Dadurch ist die Situation mit diesen geflüchteten Kindern ganz anders und viel schwieriger als mit allen anderen je zuvor. Kinder aus anderen Ländern waren in Österreich nach ihrer Flucht quasi am Ziel angelangt, während jene aus der Ukraine in ihrer Grundhaltung ganz anders sind und nicht hierbleiben möchten. Auch die Mitschüler*innen bekommen diese ablehnende Haltung zu spüren, was es oft schwer macht, Freundschaften zu schließen. Außerdem kamen die meisten aus einer familiär und finanziell stabilen Situation, also aus einem Umfeld, in dem es ihnen gut ging. Sie flüchteten nicht aus einer Notsituation, sondern ausschließlich aufgrund des Krieges. Viele von ihnen sind mit Mutter und Vater geflüchtet und erleben erst in Österreich eine Notsituation, weil sie hier unter schlechteren Bedingungen leben, als sie es in der Ukraine gewohnt waren, weswegen sie auch nicht hier sein möchten. Sie treten – wie auch ihre Eltern – in der Schule sehr fordernd auf. Sie sind daran gewöhnt, in der Schule mitzureden und mitzubestimmen. Dadurch fällt es den betroffenen Lehrer*innen und Mitschüler*innen viel schwerer, sich aneinander zu gewöhnen. Die ukrainischen Kinder suchen fast ausschließlich Kontakt zu anderen Kindern aus der Ukraine. Als Höchststand hatten wir 56



ukrainische Kinder an der Schule, in jeder Klasse mindestens zwei. Verständlicherweise wollten diese Kinder ununterbrochen untereinander kommunizieren. Die ablehnende Haltung allen anderen gegenüber war jedoch für uns nur schwer nachvollziehbar und hat bei Kindern wie Lehrpersonen viel Frust erzeugt. Erst jetzt, nach zweieinhalb Jahren, spüren wir, dass sie dabei sein und mit anderen Kindern gemeinsame Erlebnisse haben möchten.

Auch ich hatte schon beinahe die Hoffnung aufgegeben, bei den ukrainischen Kindern einen Lernerfolg erzielen zu können, denn sie haben uns stets entgegengehalten, sie würden ohnehin ein Zeugnis der ukrainischen Schule bekommen, wodurch die Motivation, sich in der österreichischen Schule zu engagieren, kaum gegeben war.

Gibt es an der PMS auch Schüler*innen russischer Herkunft? Falls ja, wie gestaltet sich das schulische Zusammenleben von Kindern ukrainischer und russischer Herkunft?

Es gibt vier Kinder russischer Herkunft. Diese Kinder waren es auch, die sich von Anfang an mit den geflüchteten unterhalten konnten. Allerdings halten sie sich sehr bedeckt. Bei einem Mädchen in der ersten Klasse hätten wir gar nicht gewusst, dass es russischer Abstammung ist. Es fällt nicht auf und hat sich diesbezüglich nie deklariert. Zwei russische Burschen haben uns zu Kriegsbeginn geholfen, bei Gesprächen mit den ukrainischen Kindern zu übersetzen. Aber auch sie haben davor und auch jetzt niemals ihre Nationalität thematisiert.

Können/Dürfen/Müssen Lehrpersonen angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine politisch „neutral“ bleiben?

Aus meiner Sicht müssen Lehrpersonen auch in dieser Situation „neutral“ bleiben. Das heißt nicht, dass sie dem Krieg gegenüber neutral sind. Sie sollen natürlich vermitteln, dass Krieg keine Lösung ist. Aber sie sollten – meines Erachtens nach – offiziell möglichst sachlich bleiben und nicht Stellung beziehen, auch wenn immer wieder ihre persönliche Haltung spürbar wird.

Persönliche Beziehungen schaffen Brücken

Wodurch wird ein pädagogisch adäquater Umgang mit den diversen Emotionen aller Beteiligten möglich?

Durch persönliche Beziehung. Wir haben eine Kollegin, die ursprünglich aus Ungarn stammt und in der Schule russisch gelernt hat. Diese Kollegin brennt für die Kinder. Sie unterrichtet Deutsch als Zweitsprache und hat von Beginn an Kontakt zu allen Kindern, die mit nicht-deutscher Muttersprache hier ankommen. Sie lebt für diese Kinder, sie ist ihre Bezugsperson. Auch wenn die Kinder noch nichts anderes auf Deutsch sagen können, den Namen dieser Person können sie nennen. Die Kinder kommen auch mit allen Anliegen, allen Emotionen zu ihr. Egal, ob sie traurig sind oder Hunger haben. Wir haben großes Glück, dass wir diese Kollegin haben. Ursprünglich war sie in Traiskirchen beschäftigt, und ich kann gar nicht verstehen, dass man sie gehen ließ mit ihren Qualitäten. Sie strahlt den Kindern entgegen, selbst



wenn wir alle am Ende mit unseren Nerven sind. Sie sagt nicht nur „herzlich willkommen“, sie lebt es auch. Die Kinder brauchen jemanden, der sie sprachlich versteht und mit dem Herzen sieht. Und das tut sie. Wenn es Probleme gibt, meldet sie uns diese. Dann versuchen wir, gemeinsam Lösungen zu finden.

Ideal wäre es, an jeder Schule eine Bezugsperson für Kinder zu haben, die nach Österreich geflüchtet sind. Zum Glück haben wir so eine Person. Wir führen kaum ein Gespräch mit den geflüchteten Kindern oder deren Eltern, ohne sie hinzuzuziehen. Sie hat stets den Überblick und sämtliche Informationen über die Situation. Das ist ein enormes Glück und hängt sicher damit zusammen, dass sie selbst Migrationserfahrungen hat und daher die Lage der Betroffenen gut kennt. Eigentlich ist sie geprüfte Deutschlehrerin, aber sie macht beim Sprechen gelegentlich kleine Fallfehler. Ich glaube, die Kinder lieben genau das an ihr, dass sie nicht ganz perfekt spricht. Dass man hört, dass die Frau Lehrerin auch Fehler macht, obwohl sie ausgezeichnet Deutsch spricht. Außerdem ist ihre Haltung den Kindern gegenüber extrem offen. Aber sie verlangt Leistung. Niemand ist strenger als sie in „Deutsch als Zweitsprache“, da gibt es keine Verhätschelung. Aber sie freut sich über jedes Kind, das ist mein Glück. Sie fordert und fördert. Und sie lebt Beziehung. Sie kauft ihnen auch etwas zu essen, wenn die Kinder Hunger haben oder sich in einer Notsituation befinden. Sie sagt uns, wo es notwendig ist, zu helfen. Da ist sie uns eine extrem wertvolle Stütze. Sie ist *die* Bezugsperson für diese Kinder. Erst später wird der Klassenvorstand oder die Klassenvorständin auch wichtig.

Gemäß Artikel 14 (5a) B-VG sind Demokratie, Humanität, Solidarität, Friede und Gerechtigkeit sowie Offenheit und Toleranz gegenüber den Menschen jene Grundwerte der Schule, auf deren Grundlage sie allen Kindern und Jugendlichen ein höchstmögliches Bildungsniveau zu sichern hat. Wie kann die Übernahme dieser Verantwortung angesichts der Herausforderungen der Kriegsgeschehnisse gelingen?

Aus meiner Sicht kann das nur durch Beispielgeben gelingen, durch Beispielleben. Durch den Versuch, Integration zu leben und durch Förderung. Wir müssen allen Kindern vermitteln, wie wichtig es ist, dass sie einander verstehen, sowohl sprachlich als auch emotional. Sprache ist essentiell, um Barrieren abzubauen. Nur durch unser Vorbild können wir allen Kindern diese Grundwerte vermitteln, damit sie diese nicht nur wissen, sondern auch spüren. Kinder erkennen Haltungen ganz genau. Ein Rezept weiß ich dafür keines, wir können nur Beispiele leben.

Welchen Beitrag kann und soll Friedenserziehung für ein glückendes Zusammenleben von Menschen aus gegensätzlichen politischen Verhältnissen leisten?

Friedenserziehung kann vorrangig nur bedeuten, dass Kinder lernen, Konflikte zu lösen. Es ist wichtig zu wissen, dass unterschiedliche Meinungen normal sind, aber dass auf jeden Fall eine friedliche Lösung gefunden werden kann, wenn man das will. Dafür ist es notwendig, Sprachbarrieren abzubauen und auch digitale Mittel zu nutzen. Wir alle haben sämtliche Möglichkeiten genutzt, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Friedenserziehung bedeu-



tet auch, dass wir friedlich nebeneinander leben, wenn es nicht möglich ist, Konflikte zu lösen und miteinander zu leben.

Wir haben eine Weltsprache, Englisch. Wenn wir alle diese Sprache erlernen würden, wäre es leichter, miteinander zu kommunizieren. Deutsch ist so schwierig zu erlernen. Deutsch als Zweitsprache lernen zu müssen, ist eine enorme Herausforderung. Ich frage mich, warum niemand auf die Idee kommt, dass alle zuerst Englisch lernen sollten. Die Kinder lernen Englisch so viel schneller, weil es ihnen durch das Fehlen von Artikeln und Deklinationen viel einfacher fällt als Deutsch. Wenn man eine gemeinsame Sprache spricht, ist viel geschehen. Natürlich bleibt es notwendig, wenn man in Österreich leben möchte, Deutsch zu erlernen. Aber wenn man sich zuerst auf Englisch konzentrieren könnte, wäre die Kommunikation viel leichter und schneller möglich. Den meisten Kindern, auch den ukrainischen, macht das Erlernen der englischen Sprache Spaß. Wenn sie Englisch können, ist das die halbe Miete. Ich denke, hier hätten wir Verbesserungspotential, um die sprachlichen Barrieren abzubauen. Später ist es natürlich notwendig, Deutsch zu erlernen, aber als Drittsprache. Zuerst sollte Englisch kommen.

Welche Botschaften möchtest du anderen Schulleiter*innen für die Begegnung mit geflüchteten Schüler*innen mitgeben?

Es braucht in jedem Fall Beziehungspflege. Es braucht Personen, die ein Herz und viel Verständnis für die Kinder haben. Es braucht Personen, bei denen sich die Kinder wohl und geborgen fühlen können. Solche Personen kann man durch Kommunikation finden. Zu unserem Glück haben wir so eine Person.

Wir brauchen auf jeden Fall Verständnis dafür, dass die Kinder sich in ihrer Erstsprache unterhalten möchten und deshalb auch den Kontakt zu jenen Kindern suchen, die aus dem gleichen Land stammen, ganz egal, woher sie kommen. Es ist nachvollziehbar, dass sie miteinander reden möchten, weil sie einander verstehen. Daher braucht es kein Verbot, diese Sprache zu sprechen, sondern klare Regeln, wann welche Sprache verwendet wird. Im Unterricht ist die Unterrichtssprache zu sprechen, also Deutsch oder Englisch. Aber in den Pausen erlauben wir bewusst, dass sie zusammensitzen und sich in „ihrer“ Sprache unterhalten. Auch wenn wir sie nicht verstehen können, sehen wir sie doch, ahnen, worum es geht und wissen, dass wir keine Angst haben müssen. Die Kinder haben Sehnsucht nach dem Austausch miteinander. Wenn man dies zulässt, findet sich auch unter diesen Kindern bald eines, das für die Kommunikation mit anderen offen und bereit ist. Es gibt immer ein Kind, zu dem man leichter den Draht findet, das sich dann auch zu Problemen äußert und beispielsweise auf Mobbing aufmerksam macht. Aber dafür ist es wichtig, den Kindern Zeit und Raum für die Kommunikation untereinander zu ermöglichen. Ein Verbot, in der eigenen Sprache zu sprechen, wäre absolut kontraproduktiv und unmenschlich. Es braucht nur klare Regeln, wann welche Sprache verwendet wird.

Vielen herzlichen Dank für das spannende, aufschlussreiche Gespräch!



Autorin

Edda Polz, HS-Prof. Mag. iur. Dr. BEd MEd PhD

Seit 2022 Vizerektorin für Forschung und Hochschulentwicklung, davor seit 2014 Lehrende für Englisch, Schulrecht und Bildungswissenschaften, 2021 bis 2022 Vorsitzende des Hochschulkollegiums. Leitende Redakteurin des Journals Education and Humanities (MAPEH), Mitglied der Gesellschaft für Schule und Recht. Bücher und Zeitschriftenpublikationen in Englisch und Deutsch zu den Themen Lebenslanges Lernen, kompetenzorientiertes Lernen, Englisch als Fremdsprache in der Primarstufe, Begabungsförderung und KI.

Kontakt: edda.polz@ph-noe.ac.at